

Konrad Hoffmeister – Engel mit Kopfschuss

Rede zur Ausstellungseröffnung am 11. Januar 2010 im Forum Gestaltung in Magdeburg

Konrad Hoffmeister starb 2007 in Berlin. Nicht unter dem Bild eines Engels, wie er das in dem 10 Jahre zuvor über ihn gedrehten Dokumentarfilm der Deutschen Welle als diesbezüglich schönste Variante imaginiert hatte.

Oder doch?

Eines der zahlreichen Fotos, auf dessen Rückseite er 1996 neben einer Ordnungsnummer das Wort „Engel“ notiert hat, zeigt nichts als einen morbiden Berliner Hausflur. Die einzige Merkwürdigkeit dieser desolaten Passage ist das Licht, das in ihr waltet, als ob es sich bewege, als ob es fluktuiere.

Jedes Kind weiß, dass Engel vorzüglich unsichtbar sind oder in Gestalten auftreten, die keinesfalls unserem angelernten ikonographischen Schubladendenken entsprechen. Aber selbst wenn sie in einer Form erscheinen, in der wir sie erwarten, besitzen sie *in Wirklichkeit* vermutlich eine gänzlich andere. Auch Licht gilt als beliebtes Medium dieser mythologischen Spezies. Nicht umsonst nennt man sie Lichtwesen. Wobei gewiss auch in diesem Fall nichts so ist wie es scheint. Bestehen etwa die Körper der Engel aus Licht? Wenn sie überhaupt welche besitzen! Womöglich stellt das Licht nur den Schatten derselben dar! Ein Spiegelbild? Eine Induktion?

Der Fotograf, so sagt man, arbeitet mit dem Licht. Es ist sein wichtigstes Produktionsmittel. Das Licht erst macht die Dinge sichtbar, schält sie, wenn man so will, aus urweltlicher Finsternis, macht sie ohne Berührung *fassbar*. Der Fotograf muss die Wirkungsweise des Lichtes kennen. Wenn er es nicht selbst steuert, wartet er auf die raren Momente, in denen die Dinge *erscheinen*, in *ihrem* Licht. Erst wenn die *Lichtverhältnisse* es erlauben, kann er *sein* Bild machen. Es ist eine geradezu intime, liebe- und respektvolle Abhängigkeit, die ihn mit diesem – physikalisch wie mythologisch so überaus faszinierendem – Phänomen verbindet.

Wenn Hoffmeister Engel fotografiert oder – wie im Film – über sie spricht, wird rasch deutlich, dass er mehr als jene pausbäckigen gründerzeitlichen Erscheinungen in Stuck im Sinn hat. Trotzdem gründet seine Wahrnehmung in einem naiven, unverstellten Blick. Alles philiströse Vorurteil mit einem Schwamm voller frischen Wassers beiseite wischend, öffnet er die Lider. Als sei es das erste Mal. Und staunt.

Gerade die sich aufrollende, abblätternde Farbhaut, Jahrzehnte währende Verschmutzung, Ignoranz und kriegerische Verletzung prädestinieren diese Wesen aus Gips in den Augen des Fotografen dazu, Agenten zwischen den Zeiten, zwischen den Welten zu sein. Der Traum vom himmlischen Paradies, der mit diesen beflügelten Wesen verbunden ist, erblüht in einer Salpeterrose und ein Kopfschuss macht ihre Schablonen-Gestalt zu einem auf die Erde gesandten Mahner, in dem Konrad Hoffmeister plötzlich sein eigenes Fleisch und Blut aus der Vergangenheit in die Gegenwart pulsen fühlt.

Er hat das in einem Gedicht zu beschreiben versucht. Sie können es im Flur draußen auf einer der beiden Fahnen lesen. In Anlehnung an den eben gesehenen, kleinen Film-Dialog zwischen dem Fotografen und der jungen Hausbesitzerin Mona könnte man sagen, dass eine tief empfundene, lautere „Begriffsstützigkeit“ bezüglich der Sinnhaftigkeit menschlichen Daseins aus diesen Zeilen spricht, das eigene eingeschlossen.

Seine ganze berufliche Existenz und in besonderem Maß sein freies Werk lassen sich als Reflex auf diese tief greifende Irritation, dieses Missverständnis der eigenen Spezies gegenüber lesen, als täglich neu unternommener Versuch, durch das mit allerlei aufwändigen und zeitraubenden optischen Umkehr-Prozeduren verbundene Herstellen fotografischer Bilder nicht nur im technischen fotografischen Sinn etwas Licht in das obskure Dunkel menschlicher Existenz zu bringen.

Den Fotografen Konrad Hoffmeister dabei zu beobachten, dazu möchte diese Ausstellung im Forum Gestaltung Sie einladen. Mit ihr wird sein Werk erstmals an dem Ort gezeigt, an dem seine berufliche Karriere durch das Studium der Fotografie und Reproduktionstechnik an der damaligen, von Otto Leretz geleiteten, Fachschule für angewandte Kunst begann. Die fotografische Abteilung, schon 1914 eröffnet, war eine der ältesten ihrer Art an deutschen Kunstgewerbeschulen und wesentlich von ihrem Begründer Johann Graf geprägt worden. Graf hatte sie bis in die Nachkriegsjahre hinein geleitet und nun an seinen Schüler Karl Sütterlin übergeben. Soweit das die neuen kulturpolitischen Direktiven und die Qualität des Lehrpersonals erlaubten, blieben handwerkliche Perfektion und Sachlichkeit die Grundlagen der Ausbildung dieser Fachabteilung, die als einzige die 1963 verfügte Schließung der traditionsreichen Lehranstalt als Fernstudienzweig der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst überlebte.

Das Mitte der 1950-er Jahre mit Vehemenz begonnene freie fotografische Werk Konrad Hoffmeisters wird nicht durch eine in Stetigkeit fortschreitende Entwicklung charakterisiert. In der Draufsicht erkennt man einzelne, sowohl formal als auch zeitlich voneinander differierende Werkgruppen, deren innerer Zusammenhang nicht ohne weiteres einsehbar ist. Die bis zum Bau der Mauer entstandenen Arbeiten, die er später als „Berliner Bilderbogen“ zusammengefasst hat, stellen einen ersten Höhepunkt dar. Einige unter ihnen sind von klassischem Rang.

Ein derart intensives, an die Unwägbarkeiten und Zufälligkeiten von Wirklichkeit sich gleichsam auslieferndes fotografisches Arbeiten hat es für Hoffmeister für wenige Jahre erst seit Mitte der 1990-er Jahre, also rund vierzig Jahre später, wieder gegeben. Die Aufnahmen aus dieser Schaffensphase schließen den Zeithorizont, dem sich unsere Exposition widmet.

Dazwischen liegen die großen Porträtserien und seine Kristallfotografie, die als „kleine Leidenschaft“ nur ausgesprochen unzulänglich beschrieben ist. Die Passion, mit der er sich immer wieder dahin zurückgezogen hat, erscheint vielmehr als reinsten, unverstelltesten Ausdruck menschlicher Sehnsucht nach einer stationären, in harmonischer Ordnung schwingenden Welt, das heißt im Grunde nach einer Art Paradies.

Betreffs der künstlerischen Strategie stellen Kristallfotografie und Porträtwerk den Gegenpol zu den Werkgruppen ab Mitte der 50-er und der 90-er Jahre dar, wobei die fotografischen Selbstinszenierungen Hoffmeisters, auf die Sie an verschiedenen Stellen in der Ausstellung treffen, hier ausgeklammert bleiben.

Insbesondere das Entstehen der Porträtfolge „Ansichten zu Deutschland“ beschreibt der eben gesehene Film aber ganz treffend. Es sind quasi wissenschaftliche Methoden, mit denen Hoffmeister hierbei arbeitet. Es gibt eine klar definierte, durch ihn gesteuerte und kontrollierte Situation, in die er die verschiedenen „Probanden“ im Atelier stellt. Man könnte von einer fotografischen Reihenuntersuchung sprechen, einer Röntgenkampagne nicht unähnlich, zumal der Fotograf mit seiner hartnäckigen Forderung nach einer schriftlich fixierten „Ansicht zu Deutschland“, die mit auf die Platte muss, einen konkreten Gedanken des Porträtierten sichtbar macht. Was er dabei findet, ist, so meine ich, nicht eigentlich dieser eine Satz, sondern ein Mittel, die tradierte Form aufzureißen. Die Spannung dieser Porträts speist sich wesentlich aus

der Dualität zwischen der eindimensionalen, meist unbeholfenen oder formelhaften verbalen Äußerung und der Ambivalenz der Bildlichkeit.

Dass Hoffmeister nicht der Versuchung zur Denunziation erliegt, die einem so distanzierten, kalten fotografischen Verfahren erwachsen kann, belegt seine künstlerische wie menschliche Reife, die er sich über die Jahre zwischen Dunkelkammer und Wirklichkeit erarbeitet hat.

Auch wenn er sich nun, nach intensiven Jahren unter künstlich kontrollierten Atelier-Bedingungen wieder intensiv der Anarchie des Alltags aussetzt und Motive auf seinen Filmen auftauchen, die ihn schon vor 40 Jahren beschäftigt hatten, werden wesentliche Veränderungen sichtbar. War es damals der – aus der Wirklichkeit extrahierte – exemplarische Moment, aus dem *das* Bild entstand, so gleichen die Aufnahmen der 90-er Jahre viel eher Suchbewegungen. Als eine dieser Suchbewegungen ist die nach dem *Engel* anfangs schon erwähnt worden. Aus der Arbeit mit dem Licht, so ahnt man, ist eine Suche nach, ein Ringen um das Licht geworden, sowohl im fotografischen, als auch einem sehr existentiellen, menschlichen Sinn, das Ringen um das Licht in der menschlichen Existenz, für die der *Engel* und der *Engel* mit Kopfschuss als irritierend vieldeutige Metapher steht.

Norbert Eisold